

Rede Dr. Gwendoline Cicottini

Wie meine Kollegin Lucy schon gesagt hat, haben sich in den zwei Jahren des Projekts viele Menschen an uns gewandt, die Hilfe bei der Suche brauchten: Meistens waren es Kinder aus diesen verbotenen Beziehungen, aber auch Enkelkinder, Urenkelkinder oder weitere Verwandte. Die Hilfe bei der Recherche war also auch ein wichtiger Teil unseres Projekts. Wir haben dann im Rahmen unserer Möglichkeiten versucht, die Anfragen zu beantworten. Manche wissen sehr wenig, manchmal nur, dass sie aus einer verbotenen Beziehung stammen, aber sie haben keinen Namen, keine Nationalität, keinen Ort. Viele haben erst auf dem Totenbett der Eltern davon erfahren. Der erste Schritt ist oft, wenn es überhaupt möglich ist, die Identität des Elternteils festzustellen, und wenn man einen Vor- und Nachnamen hat, zu versuchen, mit den Standesämtern im anderen Land herauszufinden, ob die Identität bestätigt werden kann und ein Geburtsdatum und einen Geburtsort zu bekommen. Mit diesen Informationen kann man dann hoffentlich weiter nach Verwandten im Land des Elternteils suchen.

Die Zeit vergeht und damit auch die Möglichkeit, mehr über Zeitzeug*innen aus der Zeit des Krieges zu erfahren, andererseits werden die Möglichkeiten zu suchen durch Archive, durch Digitalisierung von Dokumenten, durch Internet vielfältiger. Wenn man Informationen sucht über das Elternteil aus der Zeit des 2. Weltkrieges in Deutschland, gibt es immer mehr Archive, die Dokumente online zugänglich machen (Bundesarchiv bietet kostenlose Digitalisate an), man kann meist relativ schnell eine Antwort vom Archiv bekommen und muss nicht extra hinfahren. Die Forschung im Herkunftsland des ausländischen Elternteils hängt natürlich sehr von dem Land ab und wie die Möglichkeiten dort sind, aber in vielen Ländern schreitet die Digitalisierung ebenfalls voran, man kann z.B in manchen Ländern Geburts- oder Heiratsurkunden online einsehen, die am Anfang des 20. Jahrhunderts erstellt worden sind, und nicht zu unterschätzen sind die Websites für Ahnenforschung, die sind sehr nützlich, wenn man schon konkretere Informationen hat.

Was wir auch oft gemacht haben, ist selbst zu recherchieren, aber auch einfach an Institutionen weiterzuleiten, die vielleicht vor Ort weiterhelfen können, je nachdem, wie genau die Informationen sind, die man hat: Entweder Archive anfragen, oder auch kleinere lokale Archive, Gedenkstätten/Museen oder Historiker*innen, Verbände vor Ort. Und wenn man wirklich Informationen hat, auch direkt die Kommune ansprechen, oder auch ins Internet durch social media mit Vor- und Nachnamen suchen. Am Ende ist es oft auch eine

Glückssache, und wie viele von unseren Teilnehmer*innen erlebt haben, lohnt es sich oft, sich an viele Stellen zu wenden.

Wie meine Kollegin Lucy schon gesagt hat, haben manche Teilnehmer*innen leiblichen Eltern oder Halbgeschwister gefunden. Im Rahmen des Projekts haben wir 3 Familien finden können und zwar alle mit einem Elternteil aus Frankreich.

Für 2 Teilnehmer*innen haben uns Urteile von „Verbotenem Umgang mit Kriegsgefangenen“ geholfen, den Vater in Frankreich zu finden. So tragisch es klingt, oft sind Urteile von verbotenem Umgang sehr gute Spuren, um heute Informationen über die Eltern zu finden. Sie enthalten oft viele Informationen über beide Betroffenen. So stand bei unserem Teilnehmer Gerd Raatz im Urteil seiner Mutter der Name seines Vaters, eines französischen Kriegsgefangenen. Mit diesem Namen konnten wir in den Unterlagen im französischen Archiv das Urteil seines Vaters, der ebenfalls verurteilt wurde, und damit seine genauen Personalien finden. Auf einer Website für Ahnenforschung gab es ein Dokument über ihn, das auf 2 Töchter hinwies. Und dann hatte ich Glück, über Facebook habe ich eine Person mit dem gleichen Nachnamen kontaktiert und es war direkt ein Volltreffer, es war die Halbschwester von Gerd.

Die 2 anderen Familien, die wir gefunden haben, sind die der Halbschwestern Gabriele Lapp und Marianne Bartl. Gabriele Lapp ist eine unserer Teilnehmer*innen, die in der Ausstellung porträtiert wird, wie Sie später sehen werden. Ihre Geschichte ist einzigartig, aber das lasse ich Sie später im Detail. Sie haben beide einen französischen Vater und wir haben beide Familien wiedergefunden. Für die 2 Franzosen war eine Liste von Zwangsarbeiter*innen aus dem Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen in Baden-Württemberg sehr hilfreich, der Stadt wo die Beziehungen stattgefunden haben. Solche Listen sind sehr selten, und trotz einiger Schreibfehler in den Familiennamen, was übrigens bei ausländischen Namen in deutschen Dokumenten/Archiven aus dieser Zeit sehr häufig vorkommt, konnten wir die 2 Namen mit Geburtsdatum und Geburtsort finden.

So konnte ich jeweils die Geburtsurkunden in den Standesämtern in Frankreich anfordern und so die Identität der Männer bestätigen. Da die Nachnamen der Männer eher selten waren, hatten wir wieder Glück und konnten im Internet nach Personen mit gleichem Nachnamen suchen, und es war in beiden Fällen wieder ein Volltreffer. Die Reaktionen der Familien waren alle unterschiedlich und man muss sagen, dass es für die Familien auch eine Überraschung war. Sie haben sich aber alle bereit erklärt, Kontakt aufzunehmen, aber die

Kontakte sind vor kurzem entstanden und die Beziehung und das Vertrauen muss erst aufgebaut werden.

Diese Beispiele zeigen, wie komplex und mühsam die Suche oft ist. Sie erfordert Geduld, Hartnäckigkeit und viel Glück dabei. Besonders schwierig wird es, wenn wir nur sehr wenige Informationen haben. Leider bleiben manche Spuren trotz aller Bemühungen unauffindbar. Umso mehr freut es uns, dass wir für einige Teilnehmer*innen unseres Projekts die Verbindung zu ihren Familien herstellen konnten. Wir sind sehr froh, dass wir durch unsere Arbeit Menschen zusammenbringen und vielleicht ein Stück ihrer Geschichte neu erzählen konnten. Ich gebe nun das Wort meinem Kollegen Jan, danke!